

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 36 (1913)

Artikel: Erlebnisse des kaiserl. russischen Oberlieutnants Leopold von Wild im Feldzuge gegen die Tekke-Turkmenen 1881
Autor: Wild, Leopold von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erlebnisse

des kaiserl. russischen Oberstlieutenants Leopold von Wild
im Feldzuge gegen die Teke-Turkmenen 1881.

Einleitung.

Leopold Wild wurde am 27. Januar 1842 zu Luzern geboren, als Sohn des damaligen Dampffschiffkapitäns Joh. Wild-Lüthi, Bürger zu Richterswil im Kanton Zürich. Die Familie Wild siedelte 1843 nach Rüsnacht am Zürichsee über, wo Leopold seine Jugendjahre verlebte. Er erhielt eine gute Schulbildung und sollte eine Berufslehre als Mechaniker in der „Neumühle“ (bei Escher Wyss & Cie.) in Zürich zurücklegen. Allein der achtzehnjährige Jüngling fühlte sich mit Macht zur militärischen Laufbahn hingezogen und auf seine dringenden Bitten hin entschloß sich der Vater schweren Herzens, Leopold in der Kadettenschule zu Avellino bei Neapel unterzubringen. Infolge der Ereignisse des Jahres 1861 wurde aber die Kadettenschule aufgehoben und die Zöglinge mußten in die Armee eintraten. So kam es, daß Leopold Wild schon sehr frühe den ganzen Ernst des Krieges kennen lernte. Mit König Franz II. war der Rest seiner Armee in Gaeta eingeschlossen und mußte nach harter Belagerung kapitulieren. Leopold Wild wurde mit andern jungen Leuten auf Verwendung von Oberst Wieland aus der Gefangenschaft entlassen und kam abgemagert und krank nach Hause, wo er sich aber bald erholte. Eine zum Andenken an die Kämpfe um Gaeta erhaltene Medaille ging Wild 1878 im russisch-türkischen Kriege durch einen bei Surpoganes erhaltenen Streifschuß verloren.

Von 1863 bis 1869 betätigte sich Leopold Wild, namentlich während der Wintermonate, in der väterlichen Fabrik zu Rüsnacht, widmete sich aber daneben mit größtem Eifer dem Militärdienst in der schweizerischen Armee. Er diente bei der Artillerie, rückte bis zum Grade eines Stabshauptmanns vor und betätigte sich als Instruktor auf den Waffenplätzen Thun, Frauenfeld und Zürich.

Dem tatendurstigen jungen Manne konnte der friedliche Dienst auf die Dauer nicht genügen, weshalb er sich bemühte, in einem stehenden Heere eine seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechende Stellung zu finden. Er wandte sich an den Großfürsten Michael Nikolajewitsch, Statthalter und Generalkommandant bei der Armee im Kaukasus, welcher Wild durch den Gesandten von Giers eine Stelle als Hauptmann II. Klasse in der russischen Armee anbieten ließ. Im Jahre 1870 reiste Wild nach Petersburg und begab sich von da auf den Kriegsschauplatz in den Kaukasus, wo er bald die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich lenkte, so daß er schon 1872 zum Hauptmann I. Klasse befördert und mit dem Stanislausorden IV. Klasse dekoriert wurde. In den Jahren 1873 bis 1875 beschäftigten ihn militärwissenschaftliche Arbeiten, auch lieferte er in dieser Zeit wiederholt illustrierte Schilderungen seiner Erlebnisse für die deutschen Zeitschriften „Gartenlaube“ und „Über Land und Meer“.

Einen großen Teil des Jahres 1876 brachte er in Orenburg am Ural zu, wo er mit Pferdeeingäufen für die Armee beschäftigt war. Nach Ausbruch des russisch-türkischen Krieges nahm Wild an dem Feldzuge im Kaukasus und in Armenien teil, wo er im Korps des Generals Tergułassow und unter dem Oberbefehl von Loris-Melikow an mehreren Belagerungen und zahlreichen Gefechten teilnahm. Bei der Entsezung der Festung Bajaset zeichnete sich Wild ganz besonders aus. Er

wurde in Anerkennung seiner Verdienste vom Großfürsten Michael mit dem St. Vladimiroden IV. Klasse mit Schwertern und dem Bande dekorirt¹⁾) und erhielt überdies einen goldenen Ehrensäbel mit der Inschrift „Für Tapferkeit“. Auch der St. Annenorden mit Schwertern zierte die Brust des ausgezeichneten Offiziers.

Im weiteren Verlaufe des Feldzuges kommandierte Wild die erste Batterie der 21. Artilleriebrigade und tat sich am 4. November 1877 in der Schlacht bei Dewe-Boyun neuerdings hervor, wofür er den St. Georgsorden erhielt und zum Oberstleutnant befördert wurde (12. September 1878).

In den Jahren 1880 und 1881 machte Wild unter General Skobeleff den Feldzug gegen die Talle-Turkmenen mit und zeichnete sich bei dem mörderischen Kampfe und der Einnahme der Festung Gölt-tepe aus. Am 29. Dezember 1880 erlitt er eine schwere Verwundung durch einen Flintenschuß in den linken Fuß, wodurch er zu längerer Untätigkeit gezwungen wurde. Der St. Stanislausorden II. Klasse mit Schwertern war seine Belohnung, auch verlieh ihm der Shah von Persien den Sonnen- und Löwenorden III. Klasse. Der St. Annenorden II. Klasse kam 1884 hinzu.

In den folgenden Jahren war Wild beständig im Dienste, wiederholt mit militärischen Missionen betraut, die ihn bis nach Asien führten. Zu seinem Leidwesen fand er in den Friedensjahren keine weitere Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Seine Fußwunde wurde nie völlig geheilt; sie öffnete sich von Zeit zu Zeit und führte schließlich ein Herzleiden herbei, welchem der tapfere Offizier am 10. Februar 1888 in Temir-Chan-Schura (Daghestan) erlag.

¹⁾ Mit dieser Ordensverleihung war die Erhebung in den Adelstand für den Dekorirten, seine Kinder und Enkel, verbunden, sowie die Berechtigung, die Kinder in staatlichen Anstalten auf Staatskosten erziehen und ausbilden zu lassen.

Oberstleutnant Leopold Wild hatte sich 1879 verheiratet mit Maria Eduardowna von Bergmann, einer Tochter des Generalleutnants Eduard Teodorowitsch von Bergmann, Vize-Generalgouverneurs der Provinz Daghestan. Er hinterließ die Witwe mit drei Töchterchen, von welchen das älteste fünfeinhalb Jahre zählte.

Von Zeit zu Zeit ließ Oberstleutnant Wild ausführliche Berichte über seine Erlebnisse in die Heimat gelangen, welche in das Eigentum der zürcherischen Stadtbibliothek übergegangen sind. Sie zeichnen sich durch anschauliche und lebendige Schilderung der Ereignisse aus und lassen uns nicht nur einen Blick auf den Kriegsschauplatz im fernen Osten werfen, sondern sie machen uns auch mit der vornehmen Denkungsweise eines Offiziers vertraut, der sich mit Feuereifer in den Dienst der übernommenen Aufgabe gestellt hatte und stets bereit war, Leib und Leben dafür zu opfern.

Wir lassen den Bericht über den Feldzug gegen die Turkenen wörtlich folgen.

C. K.-E.

* *

Mittelasien. — Lager vor Goef-tepe,

25. Januar auf 6. Februar 1881.

R/6. April 1881.

Meine Lieben!

Bewundert von einer feindlichen Kugel, die unter hundert andern, vom heimtückischen Zufall geleitet, von den Mauern Goef-tepe ihren Weg nach meinem linken Fuße gefunden, liege ich in meinem türkischen Zelte, und Gedanken mehr oder minder heiterer, mehr oder minder düsterer Art durchkreuzen mein Gehirn Da bringt eine Ordonnanz mir die eben angelangte überseeische Post. — Das ist eine Seltenheit! ... Das ist eine Freude — eine gespannte Erwartung der Nachrichten

von den Lieben zu Hause, wie sie wol leben, sind sie wol gesund, ist wol alles beim Alten und in Ordnung zu Hause oder erwartet Dich wol irgend eine Unglücksbotschaft? eine Trauernachricht, eine Manichäermahnung an alte Verpflichtungen, die Folgen der goldenen, brausenden Jugendzeit, die Du mit allem guten Willen nicht Alle auf einmal wie aus dem Ärmel geschüttet, befriedigen kannst?

Enthält wol dieser Brief, den Du unentschlossen in den Händen drehst, erheiternde oder betrübende Kunde von den in weiter, weiter Ferne weilenden Angehörigen, — von alten treuen Freunden, den Rittern der fröhlichen Tafelrunde längst vergangener, schöner Zeiten? Sind Sie wol Alle noch am Leben, die Teuern oder ist wol der eine oder andere schon hinübergegangen ins bessere Leben?

Freude, vermischt mit tiefer Wehmut brachte mir diese Post! Seit 10 Jahren das erste Schreiben meines alten, teuern Kameraden „Herkules“ und mit ihm die Trauerbotschaft von dem Tode meines guten alten Bekannten F. Anderwert. Tief hat mich diese Trauerbotschaft erschüttert, und lebhaft steht noch vor meinen Augen das Bild des fröhlichen, geistreichen, von Allen geachteten und geliebten Verstorbenen, wie wir ihn beinahe täglich in unserem Kreise der Artillerie-Garnison Frauenfeld sahen. Friede seiner Asche!

Unwillkürlich kamen mir dabei die letzten Gedanken eines seinem Leben ein Ende machenden unbekannten Autors in Petersburg in den Sinn:

Puisque ici-bas tout est mensonge,
Que la vie est un carnaval,
Puisque l'amour n'est qu'un vain songe,
Et l'amitié qu'un mot banal
Puisque toute gloire est ternie,
Que règne l'imbécilité
Puisqu'on se moque du génie

Qu'on insulte la pauvreté
Puisque la vertu noble et fière
N'a plus de temple pour prier
Puisque toute âme haute, altière
Est contrainte à s'humilier
Puisque l'or règne sur le monde
Que la fortune est le seul bien
Que sur elle seule on se fonde,
Est que le reste n'est plus rien;
Dégoûté par tant de bassesse
N'espérant rien de l'avenir
Le coeur plein d'amère tristesse
Je me dépêche de mourir!

Der Brief meines l. Freundes Herfules regt mich lebhaft an, Euch und durch Euch meinen alten Kameraden in der Schweiz eine kleine Episode aus unserem gegenwärtigen Kriegspfade gegen die wilden Söhne der Steppe von Achal-Tekke mitzuteilen. — Herfules schreibt in seinem Briefe: „Bist Du auch jetzt auf dem Kriegspfade gegen das Raubgesindel der ‚Tekke-Turkmenen‘, oder sonst wo?

Ja meine Lieben, dieses sogenannte Raubgesindel hat uns hart zu schaffen gemacht; mancher brave, tapfere Kamerad hat vor den Wällen der aus Lehm und Kugelsteinen aufgeführten Festung dieser Wilden seinen Tod gefunden. — Es brauchte einen Mann dazu, der mit eiserner Willenskraft, beinahe übernatürlicher Tapferkeit, Rühnheit und Verwegenheit die gründlichsten Kenntnisse der neusten Kriegswissenschaft verband; es brauchte einen Slobelew dazu, der vom Stabsoffizier bis zum gemeinen Soldaten beinahe vergöttert und auf den Händen getragen wird, einen General, der, vertraut mit der Kriegsführung der wilden Horden des Orientes, mit einem kleinen Detachement von 3—400 Mann bei 6 leichten Geschützen, sich mitten unter die 30,000 Köpfe zählenden Horden eines tapfern und fanatisierten Feindes wagte, gegen 150 Werst von seiner Operationsbasis entfernt, um nach gelungener Re-

Eognoszierung der Hauptfestung des Feindes, Tag und Nacht fechtend, in musterhafter Ordnung sich auf seine Basis zurückzuziehen — — ich sage, es brauchte einen Slobolew dazu und ihm zur Seite die Tapferkeit, Todesverachtung, Ausdauer, Genügsamkeit, Disziplin des russischen Offiziers und des russischen Soldaten, deren Verachtung all' der unzähligen Hindernisse, Schwierigkeiten, Entbehrungen und Strapazen eines Wüstenfeldzuges, des russischen Soldaten, dem es nichts ausmachte, hie und da bei einer Hitze von 46—49 ° R. eine Wegstrecke von 50—60 Werst¹⁾ (10—12 Meilen) ohne Wasser zurückzulegen, — um in so kurzer Zeit mit einer im Vergleich zum Feinde so kleinen Truppenzahl solche Resultate zu erreichen, wie sie das Operationskorps der Oasis von Achal-Tekke im Verlaufe eines Jahres erreichte. — General Slobolew übernahm den Befehl der Expedition im Gebiete der Tekke-Turkmenen im Anfang des Jahres 1880 und heute ist der ganze Länderstrich von der Bucht von „Michailofskaja“ bis nach „Giaurz“, dem äußersten Punkte der Oasis in unsern Händen und von Fern und Nah kommen tagtäglich Abgesandte aller möglichen Stämme dieser wilden weiten Gegenden, die auf Gnade und Ungnade sich ergeben oder den mächtigen Schutz des weißen Czaren anflehen.

Das sind die Folgen des Sturmes von Gölt-tepe, den 12./24. Januar 1881, und schwerlich wol werden sich diese wilden Steppenvölker von diesem Schlag erholen, welcher die Wälle und das Innere ihrer Hauptfestung wörtlich genommen mit 6000 auf die gräßlichste Weise verstümmelten Leichen bedeckte, und welcher, wie sich die am Leben gebliebenen Tekke-Turkmenen äußerten, sie an Allah und dem Propheten zweifeln machte, da selbst der Grund, auf dem sie standen, zu wanken

¹⁾ 5 Werst = 1 Meile = 5,33 Kilometer.

begann (beim Springen der Mine an der südöstlichen Front des ausspringenden Winkels).

Die Beschreibung dieses denkwürdigen Sturmes soll die Aufgabe dieses meines Briefes sein, und da aus politisch-strategischen Rücksichten jegliche Korrespondenz dieser Art während des Verlaufes der Campagne aufs strengste verboten ist, so übersende ich Euch dieses Schreiben nur bei Beendigung des Feldzuges, nach der Rückkehr in Garnison.

Was die geographischen, topographischen und klimatischen Verhältnisse der K. R. Gebiete am östlichen Ufer des kaspischen Meeres anbetrifft (und unter diese Gebiete zähle ich nun auch das Gebiet der Tekke-Turkmenen), so muß ich Euch eben auf die Beschreibung dieser Gegenden verweisen, wie sie z. B. in der Broschüre Generalmajors Petrusewitsch, der hier in einem Kavalleriegefecht als Tapferer seinen Tod gefunden und anderer, Mittelasien bereisender Naturforscher und Geographen enthalten sind.

Ich beschränke mich hier darauf, Euch die Marschroute meiner Batterie in Kürze vor die Augen zu führen.

Von Temir-Chan-Schura nach Petrosk 40 Werst

über das kaspische Meer nach der Insel

Tschelken	200	"	Gandwüste
durch die Bucht von Michailowskaja bis zum Forte gleichen Namens	120	"	
auf der neu konstruierten Eisenbahn bis			
Molla-Kara	24	"	
von da bis Balai-schem zu Fuß ohne Straße und Wasser	35	"	
bis zur Cisterne Midin ohne Wasser	29	"	
(hier nur bitteres, salziges Wasser)			
über Achtscha-kulima nach dem Forte Kasanischikoff ohne Wasser	58	"	
nach der Cisterne Uschakoff ohne Wasser . .	40	"	

nach dem Forte Kisi = Arwatt ohne Wasser	29 Werst	Dafis
nach der Cisterne Ko d s ch ohne Wasser	40 "	
nach		
Bami	17 "	
Artschman	37 "	
Durun	30 "	
Kjelata	16 "	
Tengi = Battir = Kala	17 "	mit spärlicher Vegetation
Göf = tepe	14 "	
Asschabad	80 "	
Gjaurz	20 "	

Also im Ganzen ungefähr 840 Werst oder 168 Wegstunden (896 Kilometer).

Eine für Artilleristen interessante Tatsache ist es, daß wir auf dem ganzen Wege, während der Belagerung von Göf-tepe und zurück bis zum Fort Michailowsk im Verlaufe von 3 Monaten kein Heu gesehen, und ungeachtet der angestrengten und langen Märsche ohne Wasser, bei einer täglichen Haferration von nicht über 3 „Garuzzen“¹⁾ (zirka 10 \tilde{m}) unsere braven Pferde bis anhin noch so ziemlich munter und nicht zu sehr abgemagert aussehen, und wenigstens bis anhin uns nie im Stiche gelassen haben.

Ungefähr 14—16 Werst von Tengi-Battir-Kala nach Asschabad durchschneidet diese Kommunikationslinie ein kleines, aus den naheliegenden Bergen strömendes Flüßchen — ohne Namen. An diesem Flüßchen, gegen 10 Werst von den Bergen in weiter Ebene liegen drei befestigte Punkte auf einer Linie von ungefähr 12 Werst Ausdehnung. Den Bergen zunächst gelegen, haben wir Tengi = Kala, bestehend aus mehreren einzelnen, größern und kleinern Forts, hierauf eine um-

¹⁾ 1 Garuzze = $3\frac{1}{3} \tilde{m}$.

fangreiche Befestigung „Dengil-tepe“ und weiter nach Nordosten das im vorigen Jahre berüchtigt gewordene starke Fort „Göktöpe“. — Gegenwärtig sind Dengil-tepe und Göktöpe durch Wälle und Graben miteinander verbunden und bilden eine große kolossale (im Sinne der Ausdehnung) Befestigung.

Den 4. Dezember 1880 demonstrierte General Skobeloff gegen Jengi-Kala von Jengi-Battir-Kala aus, indem ein kleines Detachement in halber Gewehrschuszeite und unter heftigem Feuer von den Wällen aus die vereinigten Befestigungen Göktöpe und Dengil-tepe umging, wobei die früher entworfenen Pläne und Karten kontrolliert und ausgebessert und die Ergebnisse der früheren Rekognoszierungen vervollständigt wurden.

Den 20. Dezember ward zur Attacke von Jengi-Kala geschritten. Nach vorausgeschickter energischer Bombardierung auf Distanz von nicht mehr denn 300 Saschen¹⁾ = 1200 Schritt, gingen die Kolonnen, Musik voran, zum Sturme über. Die Tasse-Turkmenen, ca. 5000 an der Zahl, vom Artilleriefeuer erschüttert und zum Wanzen gebracht, hielten den Schlag nicht aus und verließen, ehe es zur Bajonettarbeit kam, die Tranchéen und Befestigungen, um sich in Dengil-tepe zu konzentrieren.

Der Kaisermord in Petersburg hat mich derart in Aufregung gebracht und mit Entrüstung und Wehmut erfüllt, daß ich schon einige Tage zuwarten mußte, bevor ich meine Mitteilungen fortführen konnte.

Den 4./16. März. Ich fahre fort, Euch Weiteres aus meinem Tagebuche zu berichten.

Nach dem Sturme von Jengi-Kala standen wir Angesicht zu Angesicht mit der drohenden Festung Dengil-tepe. In

¹⁾ 1 Saschin = 7 Fuß = 2,1335 Mtr.

Jengi-Battir-Kala war nur ein Feldlazarett von 400 Betten und 2 Kompanien Infanterie zurückgeblieben; alle übrigen disponibeln Truppen schlugen Lager in Jengi-Kala, im An-
sichte des Feindes und auf eine Distanz von zirka 900 Saschen
(2700 Schritt) von den Hauptwällen der Festung. — Diese letztere hatte die Form eines unregelmäßigen Vierecks von zirka 8 Werst im Umkreis, so ungefähr — wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt — wie im lieben alten Frauenfeld von der „Biermutter“ bis zum Zeughaus, von da bis zur Baumwollspinnerei, von der Spinnerei bis zur Kirche im Langdorfe und von hier aus wiederum zur „Biermutter“. — Eine vom Horizonte aus zirka 10 Saschen hohe, doppelte Lehmb-, Sand- und Steinmauer, deren Zwischenräume mit gestampfter Erde ausgefüllt waren, am Fuße von der Tiefe von 6—7 Saschen, oben mit einem traversierten und mit unzähligen kleinen dreieckigen Schießscharten versehenen Wallgange, das war die Circumvalation der Festung. Eine beträchtliche Zahl kleinerer und größerer Ausgänge in dieser Mauer, gedeckt von vorliegenden Traversen, bildeten die Kommunikationen nach Außen und mit einem tiefen und breiten Graben, welcher an der nordwestlichen Front zum Teil mit Wasser gefüllt und überall mit Traversen, unvollkommenen Raponnieren ähnlich, verteidigt war. — In einer Entfernung von 100—150 Saschen vom Hauptwalle der Festung liegen einige einzelne kleinere und größere Außenwerke zur Bestreitung der Feuerlinie und des Grabens. Zwei dieser Werke, welche hauptsächlich die von uns angegriffenen Fronten flankierten, wurden von unsern Ingenieuren mit den Namen „das Großfürstliche Fort“ und das „Mühlenfort“ belegt. Das Erstere, ein geräumiges Werk in Form einer geschlossenen Redoute mit flankierenden Türmen in den ausspringenden Winkeln, ward wieder von einem kleinen Fort, „das Jägerfort“ genannt, von der nördlichen Seite aus ver-

teidigt und mochte bequem zirka 2000 Mann Besatzung aufnehmen. Es lag dieses Fort vor dem südöstlichen ausspringenden Winkel der Festung ungefähr 100 Saschen von dem Hauptwalle entfernt und bestrich die südliche und östliche Front der ersten und den diesen Fronten vorliegenden Gräben. Das „Mühlenfort“, ein dem soeben beschriebenen ähnliches, nur weniger starkes Außenwerk lag vor dem südwestlichen ausspringenden Winkel der Festung und enfilierte deren südliche und westliche Seiten und Gräben. — Diese beiden Forts waren buchstäblich gespickt mit den besten Schützen des Feindes, deren Bewaffnung größtenteils aus trefflichen Hinterladungswehren amerikanischer Systeme und lang gezogenen vortrefflichen Büchsen eigener Arbeit bestand. — Diese Schützen fügten uns viel Schaden zu und waren die Ursache manchen schweren Verlustes auf unserer Seite.

Im nordwestlichen Teile der Festung, einem Kavalier gleich, erhebt sich ein ziemlich hoher, zuckerstockähnlicher Hügel, der die ganze Festung und ihre Umgebung dominierte und mit einer alten persischen Haubizé bewaffnet war, aus welcher die „Tefinzen“ zu unserer großen Verwunderung auf eine Distanz von 800—900 Saschin mit ganz achtungswerter Treffsicherheit uns von Zeit zu Zeit beschossen. — Das Innere der Festung war mit beinahe Wand an Wand stehenden sogenannten „Ribitken“, Wohnungen der Steppenvölker und Nomaden der mittelasiatischen Steppen angefüllt (nach dem Sturme zählte man deren 9280). Eine „Ribitka“ ist ein aus leichtem hölzernem Skelette bestehender, leicht in 3—4 transportable Teile zerlegbarer Pavillon, bedeckt mit Filzdecken. Dieser Pavillon hat cylinder-könische Form bei einem Diametre von 20—25 Fuß und einer Höhe von 15—20 Fuß. — Wie es sich später ergab, war der größte Teil dieser tragbaren Wohnungen mit Steinen angefüllt, unter deren Schutz die Bewohner der Festung un-

zählige Nischen und Höhlen ausgruben, um sich wenigstens zum Teile vor unsern Granaten zu schützen.

Im Anfange der Belagerung ward die ganze Einwohnerzahl der Festung zwischen 30—40,000 Köpfe geschätzt, denn hier konzentrierte sich beinahe die ganze Bevölkerung der Oasis von Risil-Arwat bis zur Festung ohne eine Verstärkung der Garnison von einigen 1000 aus Merv gesandter Krieger in Betracht zu nehmen. Hauptanführer der „Tele-Turkmnen“ war einer der berüchtigsten, tapfersten und verwegensten Bandenführer: „Tołmä-Sardär.“

Den Kern der feindlichen Horden bildete eine treffliche, prächtig berittene und vorzüglich bewaffnete Ravallerie von 6—7000 Pferden.

Den 23. Dezember 1880 ward zur Anlegung der ersten Parallelle geschritten. Es war eine in weiten Kreisen vielfach verbreitete Meinung, daß Generaladjutant Skobelew nicht die Gewohnheit habe, Soldatenblut zu schonen, um sein Ziel rasch und im ersten Anlaufe zu erreichen und es war daher nicht zu verwundern, wenn selbst in den unsern Generälen nahestehenden Offizierskreisen die Voraussetzung sich geltend machte, es werde unser junge, fühne und feurige Befehlshaber mit diesem großen Lehmmaufen nicht lange Federlesens machen, und ohne Weiteres nach einer tüchtigen Bombardierung zum Sturme übergehen. Doch gewaltig irrten sich diejenigen, welche so dachten. General Skobelew, entfernt den Feind zu verachten oder, wie ein russisches Bonmot sich ausdrückt, „den Feind mit Mühen umzuwerfen“, persönlich sich von dessen großer Überzahl und der Stärke seiner Positionen überzeugend und bekannt mit der fanatischen Wut und Tapferkeit dieser Steppenvölker bei der Verteidigung ihres Herdes und ihrer Unabhängigkeit,

entschloß sich, wie er sich selbst ausdrückte, „keinen Tropfen russischen Soldatenblutes vergeblich zu vergießen.“

Während unter heftigem Gewehrfeuer von den Wällen der Festung aus die erste Parallele angelegt wurde, attackierte General-Major Petrusewitsch ein kleines, die Kommunikation nach Asschabad bestreichendes, zirka 3—4 Werst von der Festung nach Osten gelegenes Fort. Nach andauerndem, hartnäckigem, blutigem Gefechte, an welchem hauptsächlich ein Teil der feindlichen Kavallerie debütierte, ward dieses Außenwerk genommen, doch nicht ohne harten Verlust auf unserer Seite. Unter Andern fiel General Petrusewitsch selbst, schwer verwundet von einer Kugel in den Unterleib und mehreren Säbelhieben, und starb des gleichen Tages noch den Tod eines Helden. Mit ihm verlor die Armee einen hochwissenschaftlich gebildeten, mit den Verhältnissen der mittelasiatischen Länderstriche genau vertrauten, Völker, Sitten und Sprache kennenden Offizier und General, Skobelew einen tapfern, energischen, umsichtigen Gehülfen.

Friede seiner Asche.

Ungeachtet des heftigen Gewehrfeuers von den Wällen der Festung aus ward die erste Parallele mit Schnelligkeit angelegt und zur Errichtung von 4 Enfilierbatterien darin geschritten.

Wie es sich später herausstellte, hatten die Teke-Turkmnen den Angriff von der nordwestlichen Seite her erwartet, von wo aus im Jahre 1879 General Lomakin seinen mißlungenen Sturm unternommen hatte. In dieser Erwartung hatten sie die Profile der Wälle, Gräben und Traversen in dieser Richtung bedeutend verstärkt. Generaladjutant Skobelew bereitete ihnen die nicht eben angenehme Überraschung, die Festung von der südöstlichen Seite anzugreifen und als Angriffspunkt ward der südöstliche ausspringende Winkel erwählt.

Die erste Parallele hatte also die Form eines unregelmäßigen Bogens, dessen Sehne senkrecht zur Kapitale des genannten ausspringenden Winkels stand.

Einige Tage vor den genannten Ereignissen hatte General Skobelew zwei auf der Linie gefangene Tette-Turkmnen in die Festung abgesandt mit dem Auftrage, Garnison und Einwohner zur Übergabe aufzufordern. Sollten sich aber dessen ungeachtet die Tettes entschließen, die Festung gegen uns zu halten, so ward ihnen durch diese Abgesandten das großmütige und menschliche Anerbieten gemacht, Frauen, Kinder und Greise vor dem Beginn der Beschleierung in Sicherheit zu bringen. Am folgenden Morgen lag vor dem Zelte des Generals als Antwort ein Sac mit den abgehauenen Köpfen der Abgesandten und ein Zettel mit den allergemeinsten Schimpfwörtern.

Mit welcher Todesverachtung sich unser junge General inmitten des feindlichen Kugelregens bewegte, mag Euch folgendes Beispiel bezeugen. Um sich die Angriffsfront näher anzusehen, unternahm General Skobelew einen Spaziergang nach dem Mittagessen in der Richtung nach dem ausspringenden Winkel und näherte sich dem Festungswalle bis auf 400 Schritt. Ein wahrer Kugelschauer von dem Wallgange aus brauste ihm entgegen, links und rechts, vorn und hinten, ohne Unterbruch, Hagelschlossen gleich fielen die feindlichen Kugeln. Schon waren einige Rosäten der kleinen Suite des Generals verwundet und der Chef des Stabes, unterstützt vom Chef der Artillerie, bemühten sich, ihn zu überreden, sich nicht unnötiger Weise augenscheinlicher Lebensgefahr auszusetzen. Als Antwort auf diese Überredungen befahl General Skobelew seiner Suite, sich zurückzuziehen, sandte seinen Leibrosäten zurück ins Lager, ließ sich einen Feldstuhl und Tee herbringen, und kaltblütig eine Cigarre rauchend und den Plan der Festung auf den Knien, setzte er sich bequem auf seinen Feldstuhl nieder und studierte

im Verlaufe von wol einer halben Stunde den vorliegenden Festungsplan, leerte kaltblütig 2 Gläser Tee, indeß Hunderte der besten feindlichen Schützen ihn mit einer Masse von Kugeln überschütteten, von denen zum Glücke nicht eine einzige ihr Ziel erreichte. Als endlich von dem Cavalier der Festung aus die alte persische Haubize zu sprechen begann und mit lautem Zischen und Heulen das unsörmliche Geschöß derselben beinahe vor den Füßen unseres Generales einschlug, da erhob sich kaltblütig und langsam der junge Feldherr von seinem Feldstuhle, nahm die Mütze vom Haupte, würdigte die feindlichen Artilleristen einer leichten Verbeugung und wendete sich mit gemessenen Schritten dem Lager zu, begleitet von den pfeifenden, zischenden und gleichsam in ohnmächtiger Wut heulenden Geschossen des Feindes.

Diese beinahe übernatürliche Tapferkeit, verbunden mit beständiger Fürsorge für das Wohlergehen seiner Untergebenen, besonders was Verpflegung und Bekleidung betraf, machten ihn zum Abgott der Soldaten.

Offiziere und Soldaten erhielten während der ganzen Dauer des Feldzuges täglich die sogen. Marine-Ration, d. h.

Fleisch	1 ü
Mehl	4 Solotnič ¹⁾
Graupe	32 "
Schwarzer Pfeffer	16/100 "
Lorbeerblätter	16/100 "
Zwiebeln	4 "
Knoblauch	1 "
Salz	10 "
Butter oder Schmalz	5 "
Fruchtsäure	5 "

¹⁾ 1 Loth d. h. 15,625 Gramm = 3 Solotnič.

Geprefstes Gemüse	8	Solotnif
oder		
Gesäuerter Kohl	50	"
Kartoffeln	50	"
Thee	6 15/100	"
Zucker	9 9/15	"
Weingeist ½ Schoppen im Monat ¹⁾ .		

Den 24. Dezember wurden die Enfilierbatterien armiert und alle Batterien (zirka 70 Feldgeschütze verschiedener Kaliber) schossen sich mit einigen Schüssen nach der Festung ein und brachten Vorrichtungen für das Schießen zur Nachtzeit an.

Das war der Weihnachts heilige Abend in Russland, und zur Feier des heranrückenden hohen und hehren Festtages bereitete unser General den Tschke-Turkmnen eine Überraschung vor, deren sie sich gewiß noch lange erinnern werden.

Schwarz und finster, kalt und grausig lag die Nacht über der Erde und es nahte die Stunde, da mit feierlich ernsten Schritten der hehre hohe Festtag der Geburt Christi heranrückt, da in der fernen, fernen Heimat unsere Lieben in trautem Kreise, in hell erleuchteten, festlich geschmückten Gemächern einander Glück und Segen zum Festtage wünschen und die lachenden und freudenvollen Engelsangesichter der beschenkten Kinderchen den glücklichen Eltern entgegenjauchzen; es nahte diese feierliche Stunde, dieser hocherhabene heitere Moment, da sich Freund und Feind in allgemeiner Freude die Hände reichen und nur hier im fernen Osten, in kalter finsterer Nacht, schreitet der grausige Tod in eiligen weiten Schritten über die Wüste dahin, um mit unerbittlicher, kalter Hand seine Opfer sich auszuwählen, deren Herzen, nichts ahnend, noch so warm und lebenslustig schlagen

¹⁾ Der Weingeist wird zum Gebrauche mit der zweifachen Quantität Wasser verdünnt.

.... Finster, kalt und unheimlich ist es auch in den Batterien beinahe kein Laut, — kein Lebenszeichen. Schatten gleich stehen die Kanoniere bei den Geschützen, — Schatten gleich schreiten die Zughefs in den Intervallen auf und ab — und einem Schatten gleich misst der Batteriekommandant mit großen, regelmäßigen Schritten, die Hände auf dem Rücken, die Entfernung vom 1. bis 8. Geschütze. Er denkt wol an die Heimat, denkt wol an seine Lieben zu Hause und ein Gefühl der Wehmut und Sehnsucht will sich eben schwer auf sein Gemüt niederlegen, da ertönt durch die finstere Nacht vom Zelte des Generals ein schmetterndes Hornsignal. Die Stunde ist herangerückt, die Uhr zeigt zwölf vergessen ist die Heimat, verschwunden Wehmut und Sehnsucht Mit halblauter Stimme ertönt das Kommando: „Batterie — feuern Batterie!“ Wie Schatten fallen die Bombardiere mit den Feuerschnüren nach rückwärts aus

Da steigen zischend und brausend 3 Raketen kerzengerade in die Höhe, beschreiben auf dem Kulminationspunkte einen graziösen Bogen, und während sich mit kleinem Schlage eine Masse heller Sternchen aller Farben zu einem prächtigen Bouquet gruppieren, ertönt durch die schwarze Nacht von allen Batterien her das laute Kommando: „Feuer!!!“

Die Erde wanzt und zittert, die schwarze Nacht erhellt ein roter, blickender Feuerschein, in der Luft heult, zischt und braust es und die Atmosphäre scheint gleichsam zu stöhnen unter der Last der sie durchfurchenden Eisenmassen In der schwarzen Festung scheinen, Irrlichtern gleich, die platzenden Granaten zu tanzen und mit einem dumpfen Echo dem verhallenden Donner von 70 Geschützen zu antworten. Diesem unheilvollen Echo folgt ein gellendes, die Nacht durchdringendes, herzerreibendes Geschrei oder vielmehr Geheul und lautes Gestöhnen der furchtbar im Schlaf überraschten und verwundeten

Einwohner der Festung und das Geschrei der Weiber und Kinder, das dumpfe „Allah! Allah! Abdullaḥ!“ der Männer vermischt sich mit den ernsten, feierlichen Tönen des von allen Regimentschören gespielten Gebetes „Kol slâwen Bog“ (wie groß ist Gott) und der darauf folgenden Nationalhymne: „Gott erhalte unsren Kaiser“

25., 26., 27. Arbeiten in den Tranchéen, schwache und sparsame Beschießung der Werke und Festung, Vorstoßen der Approchen, Anlegung und Armierung der 2. Parallele, 150 Saschen (450') vor den Wällen.

Am rechten Flügel dieser Tranchée und etwa 50 Saschin vor derselben ward eine Mörserbatterie angelegt und mit 6 Mörsern meiner Batterie unter dem Befehl meines Offiziers, Lieutenant Progulbizki, armiert. Die neunpfunder, weittragenden Stahlgeschüze meiner Batterie standen hinter der ersten Parallele in einer Redoute an der linken Flanke dieser Tranchée.

Den 27. Abends meldete sich Progulbizki bei mir ab, um sich zu seinen Mörsern in der 2. Parallele zu begeben, da in dieser Nacht die erste Beschießung der Festung aus der Mörserbatterie stattfinden sollte. An diesem Abend besuchte mich auch mein Kamerad Mamazoff, Kommandant einer leichten Batterie, der sich ebenfalls in die Tranchée begab, wo ihm das Kommando über die Artillerie der rechten Flanke der Tranchée anvertraut worden war. Wir scherzten und lachten so fröhlich beim Abschiede und niemand dachte daran, daß eine furchtbare Katastrophe uns bald auf immer trennen sollte.

Den 28. Abends befand ich mich in meinem Zelte im Lager. Es fing schon an zu dämmern und ich schickte mich eben an, den Abendtee einzunehmen, als plötzlich eine Infanteriesalve vom linken Flügel der Tranchéen her mich aufspringen machte; — eine zweite dritte Salve, eine Ge-

Schüßsalve donnert durch die Abenddämmerung und kaum hatte ich Zeit den Säbel umzugürten, den Revolver einzustecken und aufzusitzen, da bildeten schon die Parallelen und die ganze Lagerfront zwei ununterbrochen Feuer, Blei und Eisen speiende Linien, und das Gausen der Artilleriegeschosse und das schrillende Pfeifen der Kugeln vermischt sich mit dem lauten „Allah — Allah — Abdullah!“ tausender feindlicher Reihen von der Front und rechten Flanke her.

In einem Momente war ich in der Batterie. — Unsere Geschüze bestrichen die Ausgänge aus der Festung und den Graben der S.-O.-Face, von wo aus in schwarzen Massen der Feind sich auf unsere Tranchéen warf. Wol zirka 6000 fanatische Teufels hatten sich unter dem Schutz der Abenddämmerung, den blanken Krummsäbel in der einen, die Pistole in der andern Hand, auf den rechten Flügel und die Front unserer Tranchéen geworfen und ungeachtet eines fürchterlichen Ge- wehr- und Geschützfeuers den rechten Flügel unserer zweiten Parallelen durchbrochen. Heuschrecken gleich, wie Wahnsinnige rannten sie gegen die deploierten Infanteriemassen an, Salve auf Salve legte ganze Reihen nieder, das hinderte die Nachdrängenden wenig; mit dem gurgelnden „Allah! Allah!“ sprangen sie über die Gefallenen weg, und mit furchtbarer Behemenz, die Gewehre unserer Soldaten am Bajonette anfassend, schlugen sie nach rechts und links mit ihren Krummsäbeln derart herum, daß, wörtlich gesagt, halbe Schädel, Schultern, Arme, Hände usw. den Erdaufwurf der Tranchéen stellenweise bedeckten. — Ich habe hernach die Siebwunden unserer Verwundeten und Toten gesehen und ich versichere Euch, es war ein gräßlicher Anblick! Es haben Ärzte gesagt, die den Feldzug an der Donau mitgemacht und die an den Anblick schwerer Wunden gewöhnt waren, daß beim Verbande einiger dieser Wunden es ihnen beinahe übel geworden sei. So z. B. die

eine Seite des Schädelns weggenommen und das Gehirn bloßgelegt, mit einem Hiebe Brust und Unterleib durchgeschlagen, daß die Gedärme herausquollen der linke Arm am Schultergelenk und die linke Seite der Brust mit Haut und Rippen durchgehauen und die Organe der Brusthöhle bloßgelegt usw. usw.

Bei diesem Ausfalle, wie bei allen ihren Attacken teilten die Tasse-Turkenen ihre Truppen in 4 Gruppen: 1. die mit Krummsäbeln bewaffneten Schläger oder Hauer, welche in der Führung des Säbels geübt und aus den kräftigsten Leuten bestehend, sich mit wahrhaft tierischer Behemenz auf den Gegner stürzen; 2. die Gruppe der mit Picken, Hacken und Pistolen Bewaffneten, welche die Schläger unterstützen und die Verwundeten fertig machen; 3. eine heimliche unbewaffnete Bande, welche die Gefallenen beraubt und die Verwundeten auf ihrer Seite aus dem Gefechte trägt, und 4. die Schützen, welche über die Köpfe der Angreifenden die Attacke unterstützen oder im Falle des Fehlschlags den Rückzug decken.

.... Salve folgte auf Salve, ohne die unwiderstehliche Bewegung dieses Heuschreckenheeres aufhalten zu können über die Gefallenen setzten nachfolgende Scharen weg, Schon war unser rechte Flügel durchbrochen und umgangen, schon hörte rechts von uns das Gewehrfeuer auf und auch wir mußten das Feuer einstellen, da Freund und Feind miteinander sich vermischtten. Lautlos standen die Kanoniere bei den mit Kartätschen geladenen Geschützen, die Schlagröhren eingesetzt, das Kommando erwartend; lautlos Revolver und Säbel in der Hand, erwarteten auch wir den Augenblick, da es galt, mit dem kalten Stahle die Geschüze zu verteidigen, — und in diesem Momente schon kam es in der uns vorliegenden Enfilierbatterie zum blutigen Handgemenge Vor unserer Front knatterndes, ununterbrochenes Gewehrfeuer auf der ganzen

Linie, rechts von uns — nicht mehr denn 100 Sashinen entfernt — fürchterliche Bajonett- und Säbelarbeit und deutlich hörte man von da her unterdrückte Ausrufe, Fluchwörter, hie und da einen lauten Aufschrei, ein lautes Kommandowort — dumpfes Gestöhnen „Allah! Allah! Hurrah! Hurrah!“ einzelne Schüsse und das Klirren der aneinanderschlagenden Waffen, als hämmerten Hufschmiede auf einem Ambosse herum Ein Moment der Spannung, der einem Jahre glich. — Da plötzlich ertönte auf der ganzen Linie das Signal „Feuer einstellen!“, und wie auf einen Zaubertrank hörte das Feuer auf und nur das „Allah!“ des Feindes und das Klirren der im Handgemenge aufeinander schlagenden Waffen war zu hören. Einige Augenblicke waren wir alle wie versteinert! Was soll das heißen?

Diese Taktik unseres Generals gab unsren Leuten einen Augenblick der Ruhe, in welchem sie sich von der Überraschung zu erholen und zu fassen vermochten und welcher den Offizieren Gelegenheit verschaffte, sich kaltblütig umzusehen und die verlorene Feuerdisziplin aufs neue herzustellen. Es war ein gewagtes, jedoch vom vollen Erfolg gefröntes Unternehmen. — Da ertönte wieder das Signal: „Feuern!“ Aufs neue donnerten Geschütz- und Gewehrsalven lebhafter und geordneter denn je Da plötzlich erzitterte die Luft von einem Marß und Bein durchdringenden russischen Hurrah! Fünf Musikköre spielten den Sturmmarsch von Plewna, und wie eine Lawine wälzten sich die Massen unserer Reserven, geführt von Stobelew, auf den verdutzten Feind, und in wenigen Minuten war die Sache entschieden und es floh, was fliehen mochte, und bis in die späte Nacht hinein spielten die Regimentsköre in den Tramhäfen, dem Feinde gleichsam zum Hohne Teuer war uns diese Attacke zu stehen gekommen. Mein Kamerad Mamazoff in Stücke gehauen, Progulbizki von 6 Säbelhieben

schwer verwundet, viele Offiziere und Soldaten entweder in Stüxe gehauen oder mit gräßlichen Hiebwunden ins Lazarett getragen.

Dafür aber beschien die Sonne des folgenden Morgens ein grausiges Feld der Verheerung, wo Hunderte der fanatischen Teufels hier in dichten Reihen, — dort haufenweise aufeinander, dort wiederum in phantastischen Gruppen herumlagen.

Den 29. rückte das ganze Lager bis beinahe an die 1. Parallele vor und gruppierte sich in Form eines Carré. Hierauf ward zur Beschließung des oben erwähnten Forts des Großfürsten geschritten und hier ward ich beim Auffahren in Position von einer Kugel in den linken Fuß außer Gefecht gesetzt und ins Lazarett getragen Gegen Abend lag die östliche Mauer des genannten Forts in Trümmern und unsere Kolonnen gingen zur Attacke über! Vor Dunkelwerden wehte schon der schwarze Doppeladler im orangegelben Felde auf dem Turm dieses Außenwerkes.

Den 30. wiederholte der Feind den Versuch, unser kleines Operationscorps mit seiner Übermacht zu erdrücken und zu vernichten.

Ungefähr um 8 Uhr abends ertönte von der Front des linken Flügels, der linken Flanke und in unserem Rücken aufs neue lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer, welches bald in ununterbrochene Salven überging. Ich lag verwundet und nicht imstande auf den Füßen zu stehen, in meinem Zelt im Lazarette, welches sich in der hintersten Linie unseres Lagers befand und nur von 2 Kompanien Infanterie gedeckt wurde. Das war, ich kann es Euch versichern, eine unangenehme Minute. Aus dem ununterbrochenen Salvenfeuer von vorn, vom Rücken, von der linken Flanke, aus dem unaufhörlichen Zischen der Kugeln, die aus allen Richtungen, Hagelschlossen gleich um mein Zelt herum und durch dessen obern tonischen Teil flogen, aus

dem rings um uns herum ertönenden Geschrei: „Allah! Allah!“ der einer Lawine gleich auf unser kleines Lager sich wälzenden Angreifenden, zirka 8000 an der Zahl, aus den zu mir herüber-tönenden Kommandos der Infanterie: „Schließt die Reihen!“ und der in unserer Nähe liegenden Artillerie: „Macht die Kartätschen fertig!“, und endlich aus dem ungeordneten Feuer unserer kleinen Lazarettbedeckung, die langsam bis hart an unsere Zelte sich zurückzog, aus alledem konnte ich schließen, mit welcher Behemenz, mit welcher Wucht und Übermacht von Seite des Feindes dieser nächtliche Überfall ins Werk gesetzt wurde.

Hier und da schien es, als hätten alle feindlichen Kugeln sich in unserem Lazarette Rendez-vous gegeben und sich hier zu einem höllischen Tanze vereint. In diesem Kugelregen brachte man von allen Seiten Verwundete, die sofortige chirurgische Hilfe forderten und durch die geöffnete Türe meines Zeltes konnte ich es sehen, wie man diese zum größten Teil von Säbelhieben fürchterlich zugerichteten Märtyrer in Reihen nebeneinander legte und wie unsere wackeren Chirurgen unter unaufhörlichem Zischen und Pfeifen der Kugeln, unterstützt von Feldscherern und Schwestern der Barmherzigkeit, mit wahrer Todesverachtung ihre schwere Pflicht beim Scheine kleiner Laternen erfüllten und kaltblütig mit hoch aufgestülpten Hemdärmeln hier Verbände anlegten, dort Amputationen und Operationen unternahmen und ich mußte mir innerlich selbst sagen: Das ist die wahre Tapferkeit, der echte Heldenmut, der im Dunkel der Nacht, von niemandem bemerkt, zur Rettung seines Nächsten sein eigenes Leben aufs Spiel setzt, die unter dem bescheidenen Namen von „Nichtkombattanten“ unter dicht herumfliegenden feindlichen Kugeln, mit voller Kaltblütigkeit, im Bewußtsein ihrer Pflicht mit kunstgeübter Hand das entfliehende Leben ihres Nächsten aufzuhalten, seine fürchterlichen Leiden zu erleichtern suchen, im klaren Bewußtsein der sie rings um-

gebenden Gefahr und ohne von der blutgierigen Aufregung, diesem rauschähnlichen, halb betäubenden Gefühl erfaßt zu sein, welches im heißen Kampfe sich des Combattanten bemächtigt, inmitten von Pulverdampf, Geschrei und Gestöhn, Kommandos und Hornsignalen, beim nervenerschütternden „Hurrah“ der Soldaten, dem Blitzen der Waffen, dem Donnern der Geschüze und angesichts des drohenden, blutgierigen Feindes. Das sind die russischen Chirurgen und ihre Gehülfen im Felde, wie ich sie selbst gesehen und mit tiefgefühlter Hochachtung spreche ich ihnen hier meine Bewunderung ihrer Tapferkeit, ihrer Kaltblütigkeit und Todesverachtung bei Erfüllung ihrer schweren Obliegenheiten unter dem feindlichen Kugelregen aus. Ein dreifaches, donnerndes Hoch den russischen Feldchirurgen, sowie ihren nächsten Gehülfen, den Schwestern des roten Kreuzes und dem ganzen tapfern Feldsanitätspersonal! Zwei Ärzte und drei Feldscherer waren die Opfer dieser Nacht im Lazarette. Sie fielen neben den Leidenden, denen sie Hilfe zu bringen sich anschickten.

Als endlich im Rücken unseres Lazarettes das Feuergefecht zum Handgemenge und zur Bajonett- und Säbelarbeit überging, als schon die halb erstickten Wutausrufe der Brust an Brust Ringenden und das Klirren des aufeinander treffenden Stahles bis in mein Zelt herüber drangen, da bereitete auch ich mich zum letzten Gange vor, entschieden, mein Leben teuer zu verkaufen. Mich in die Mitte des Zeltes legend, das Angesicht nach dem Eingange, auf den Knien den entblößten Säbel, in jeder Faust einen Ordonnanz-Revolver mit 6 Schüssen, zur rechten Seite des Einganges meinen Burschen, zur linken meine Ordonnanz mit entblößten Säbeln, so erwartete ich jeden Augenblick die Erscheinung des die Reihen unserer Bedeckung durchbrechenden Feindes. Das Feuer auf der ganzen Linie schien endlich schwächer und schwächer zu werden, ein Zeichen, daß

man überall mit blanke Waffe zu arbeiten begann. Unser Oberarzt, von Blut überspritzt, in der einen Hand ein langes blutiges Skalpell, in der andern den Revolver, schaute einen Augenblick zu mir herein, um sich zu überzeugen, ob ich noch am Leben sei, wir wechselten einige Worte und er eilte weiter an seine blutige Arbeit.

Da plötzlich ertönten in unserem Rücken wiederum Gewehrsalven, schmetterte das Hornsignal „Vorrücken“ und vibrierte von der Front und linken Flanke her zu uns herüber ein wohlbekanntes, herzergreifendes, wogendes und langgedehntes „Hurrah! Hurrah!“ Das Geschützfeuer schweigt, wieder und wieder klingt ein „Hurrah!“ herüber — — — einige Gewehrsalven; ein knatterndes, sich über die ganze Linie erstreckendes Rottenfeuer — — — wiederum „Hurrah!“, welches sich mit dem Schmettern der Instrumente unserer Regimentschöre vermischt, — das Pfeifen und Zischen der Kugeln hat aufgehört Der Schlag war pariert und auch diese Attacke abgeschlagen.

Mehr und mehr Verwundete langten an und unter ihnen viele unserer Kanoniere. Von ihnen erfuhr ich, daß in den meisten Batterien Wischer und Säbel in Arbeit gekommen und daß viele unserer Artilleristen unter den Krummsäbeln des Feindes gefallen. — Am folgenden Morgen bedeckten zirka 2000 Tschke-Turkmnen in dicht gesäeten Reihen das vor den Tranchéen liegende Terrain.

Des folgenden Tages ward unser Lazarett in der Mitte des Bieredes, welches unser Lager bildete, aufgeschlagen, um dasselbe für alle Fälle vor einem direkten Angriffe des Feindes sicherzustellen. Da nun aber das ganze Lager nicht mehr als 400 Maschinen von den Wällen der Festung sich befand, so hatten wir das Vergnügen wiederum, gleichsam zum Rendez-vous-plätze und Scheibe aller feindlichen Kugeln zu dienen, da die

Zelte des Lazarettes höher als alle andern waren und das Lager Tag und Nacht unter starkem Gewehrfeuer von den Wällen der Festung aus stand. So befanden wir uns bis zum Abend des 12. Januars unter beinahe ununterbrochenem feindlichem Gewehrfeuer, und obwohl man das Lazarett mit einem ziemlich hohen Masse von Proviant- und Fouragesäcken umgab und im Lager die Leute in den Zelten sich so gut wie möglich verschanzten, so pfiffen dennoch unaufhörlich die Kugeln des Feindes an unsren Köpfen vorbei und im Lazarette wurden mehrere Verwundete zum zweiten Male verwundet, mehrere Feldscherer verwundet und getötet und ein Arzt schwer verwundet. Im übrigen Lager zählte man täglich bis zu 10 Verwundeten und litten besonders die Pferde sehr von diesem unaufhörlichen Gewehrfeuer. In meiner Batterie wurden während dieser Zeit 6 Mann und 15 Pferde im Lager außer Gefecht gesetzt. — In den Parallelen und Tranchéen war es in dieser Beziehung weit weniger gefährlich, da die meisten Kugeln über die Köpfe weg gingen.

Mittlerweile gingen die Belagerungsarbeiten in den Tranchéen unausgesetzt weiter und ward endlich die 3. Parallelle ungefähr 90 Säschinen von den Wällen angelegt und der Mühlendamm, welcher sich parallel mit der östlichen Front, zwischen dem Fort des Großherzogs und der Festung zirka 60 Säschinen von der letztern hinzog, besetzt und mit leichten Geschützen und Mörsern gefrönt.

Die Belagerten legten in der Nacht zwei Contre-Tranchéen an, wurden aber am folgenden Tage daraus verjagt.

Den 4. Januar 1881 um die 9. Stunde in der Nacht versuchten die Teufle einen dritten Ausfall. Nun waren aber unsere Soldaten schon an diese nächtliche Arbeit gewöhnt und hatten diese Überfälle das Imponiernde und Überraschende zum größten Teil für sie verloren. Mit ruhigem und diszipli-

niertem Feuer ward diese neue Attacke empfangen und das Resultat davon war, daß nach Verlauf einer halben Stunde die Angreifenden in wilder Flucht sich in die Festung zurückwarfen, wiederum zirka 1000 Gefallene vor unsern Tranchéen zurücklassend. Hierbei litt empfindlich wiederum meine Mörser-Halbbatterie, die, nicht mehr als 60 Säcken von den Festungsmauern gelegen, den ersten Stoß auszuhalten hatte. Der Kommandierende der Halbbatterie, Stabskapitän Rostofzoff fiel, sich tapfer mit Säbel und Revolver in der Faust verteidigend, durch einen Säbelhieb, welcher, die Parade durchschlagend, beinahe die ganze rechte Seite des Schädelknöchens bis zum Mundwinkel bloßlegte, indeß Haut und Muskeln in einem großen Lappen bis auf die Schulter herunterhingen. Das war eine Hochterz, wie sie wohl selten ein Paulboden europäischer Universitäten gesehen und dessenungeachtet ist der junge Offizier gegenwärtig schon wieder in Front, während ich den 3./15. Februar mich noch immer mit meiner kleinen Kugelwunde herumplage und mit Ungeduld den letzten Knochensplitter erwarte, der noch, nach Aussage unserer Chirurgen, ans Licht der Welt treten soll.

Infolge dieser drei nächtlichen Attacken war das zwischen der Festung und den Parallelen gelegene Terrain wörtlich von feindlichen Leichen übersät, und da hier, ungeachtet des Januar-Monates, eine Temperatur herrschte, die hie und da bis zu 22 ° R. stieg und die südliche Sonne von Zeit zu Zeit fühlbar heiß auf uns hernieder sah, so stand in kurzer Zeit ein beträchtliches Zersetzen dieser Leichen in Aussicht und General-Adjutant Skobelew ließ daher durch einen Dolmetscher vom Turme des großfürstlichen Forts aus den Teffes einen Waffenstillstand von einigen Stunden anbieten, damit sie die Leichen ihrer Angehörigen einsammeln und begraben möchten. Im Anfange wollten die fanatischen Barbaren davon nichts hören und ant-

worteten, daß alle die außerhalb der Festung liegenden Körper die Leichen seiger, dem Glauben untreu gewordener Hunde seien, die es nicht verstanden, die ungläubigen Russen zu bewältigen und deren Seelen gegenwärtig darüber Rechenschaft vor Allah und dem Propheten ablegen. Feigen Hunden aber gezieme ein Hundeende und deshalb mögen sie wohl im Angesicht der Ungläubigen ohne Beerdigung verfaulen Zuletzt aber ließen sich die Fanatiker größtenteils durch den Einfluß der Weiber bestimmen, den Waffenstillstand zum Zwecke des Begräbnisses der Gefallenen anzunehmen und das Feuer ward von beiden Seiten eingestellt.

Um mir diesen interessanten Vorgang anzusehen, ließ ich mich auf einen der vor dem Lazarette liegenden Haufen von Fouragesäcken tragen und hatte nun das ganze Bild wie auf der Hand vor mir. Zirka 4000 Männer und Weiber zerstreuten sich über das zwischen Festung und Tranchéen gelegene Terrain und rafften in Eile die dicht umhergesäten Leichen zusammen, im Laufschritt dieselben in die Festung hineintragend, indeß auf den Wällen eine dichte, schwarze Masse unserer Gegner mit den Waffen diesem Schauspiele zusahen und neugierig unsere Positionen in Augenschein nahmen.

Während dieses Waffenstillstandes ließ unser General zum drittenmal den Feind auffordern, sich zu ergeben oder wenigstens Kinder, Weiber und Greise aus der Festung zu entfernen. Die laconische Antwort war: „Die Telle-Turkmenen ergeben sich nicht. Wenn die Russen den Rückzug antreten wollen, so werden wir sie nicht beunruhigen. — Den Weg aber zu unseren Weibern und Kindern werden sie niemals finden.“

Nach Verlauf von 3 Stunden krachten und donnerten aufs neue von beiden Seiten Gewehr- und Geschützfeuer, sausten, zischten und pfiffen wiederum die Projektilen von der Festung

zu uns, von uns in die Festung hinüber. Das war am 6. Januar 1881.

Die Belagerungsarbeiten nahten ihrem Ende und schon war vom Fort des Großfürsten aus eine Minengallerie unter dem Graben durch nach der östlichen Seite des ausspringenden Winkels in Angriff genommen und zur Hälfte beendet. Mit schnellen Schritten nahte die unheil schwangere Minute, die mit Schrecken und Grausen alle die Steppenvölker vom kaspischen Meere bis Merw und Kerat erfüllen sollte. — Die Minengallerie rückte ihrem Ende entgegen. Der Plan unseres Generales war, zwei Breschen im ausspringenden Winkel der Festung zu legen, zirka 60 Säschin von der Spize desselben und in der Breite einer Kompaniefront. Die eine dieser Breschen auf der östlichen Front der Festung war einer kolossalen Mine, welche unter dem Walle angelegt wurde, vorbehalten, — diejenige jedoch auf der südlichen Seite des ausspringenden Winkels sollte durch Artilleriefeuer gelegt werden.

Der Plan unseres Generales war vorerst nur, die östlichen und südlichen Wälle der Festung mit Sturm zu nehmen, sich auf denselben festzusetzen, dieselben mit Batterien zu krönen und hernach Schritt für Schritt den Feind aus dem Innern zu verdrängen. Es war dies eine Vorsicht, welche einem so feurigen, jungen und ungeduldigen Heerführer, der, wie man in der ganzen Armee überzeugt zu sein schien, das alte veni, vidi, vinci zu seiner Devise genommen, die größte Ehre machte. Er hatte sich geäußert, daß kein Tropfen russischen Soldatenblutes vergeblich vergossen werden sollte — und er hat sein Wort gehalten. — Die in früheren mittelasiatischen Kriegen erworbenen Erfahrungen und die bittern Folgen des so unvorsichtig geführten Sturmes der kleinen Truppenabteilung Lomakins im Jahre 1877 hatten das alte Sprichwort bewährt, daß Vorsicht die Mutter der Weisheit sei und die Franzosen mit allem Rechte sagen können: „Allez lentement pour aller vite!“

Angesichts eines so fanatisierten Feindes, von dessen Tapferkeit, Todesverachtung und Ausdauer im blutigen Gefechte wir nicht nur einmal Gelegenheit hatten, uns zu überzeugen, in Unbetacht seiner großen Überzahl, die beinahe im Verhältnis von 1—10 zu der kleinen Zahl unserer Angriffskolonnen stand, — in Unbetacht des Umstandes, daß wir vom Innern der Festung nicht die geringsten genauen Begriffe hatten und endlich in Unbetacht des großen Flächeninhaltes der Festung — zirka 200,000 Quadrat-Saschin —, stand es wohl zu befürchten, daß auch im Falle des gelungenen Sturmes der Wälle unsere kleinen Abteilungen im Innern der Festung von der Übermacht des von allen Seiten, Heuschrecken gleich, sie umzingelnden Feindes erdrückt werden möchten, sollten dieselben sich ohne weiteres vom Wallgange ins Innere der Festung werfen.

Schon einige Tage vor dem Sturme hatte sich unsere Artillerie nach dem für die Bresche bezeichneten Punkte eingeschossen, und Tag und Nacht ward von allen Batterien ein gemäßiges Feuer unterhalten, um dem Feinde keine Zeit zum Ausruhen zu geben und denselben beständig auf dem Qui vit! zu erhalten. — Und wirklich erwarteten die Teufle den Sturm vom 8. Januar an tagtäglich, und besonders nachts stand bei nahe die ganze männliche Bevölkerung der Festung in dichten Massen in den Gräben, auf den Wällen und an den Eingängen, bereit, dem Angreifenden einen harten Empfang zu bereiten. Die Aufgabe, welche unsere Artillerie für den Sturm erhalten, war in kurzem folgende:

Zweiundzwanzig weittragende Gussstahl-Feldgeschüze zu einer großen Batterie vereinigt, armieren eine am linken Flügel der 1. Parallele aufgeworfene Horizontalbatterie und streben sich, in möglichst kurzer Zeit im südlichen Schenkel des auspringenden Winkels auf die Distanz von 300 Saschen eine Bresche von der Breite einer Kompagniefront zu legen, unter-

stützt von den an den linken Flanken der 2. und 3. Parallelle gelegenen Tranchéebatterien (12 Geschützen). Alle übrigen Batterien, mit Ausnahme derjenigen, welche laut Disposition den Sturmkolonnen zugeteilt waren, flankieren und enfilieren mit lebhaftem Feuer die Wallgänge und Gräben und bombardieren das Innere der Festung. Sobald die Bresche gelegt und gangbar gemacht ist, richten alle Batterien ihr Schnellfeuer nach den Wallgängen der Festung und nach dem Springen der Mine und während des Sturmes die Feuerrichtung von den Wällen ab ins Innere der Festung überführend, überschütten sie in ununterbrochenem Salvenfeuer die Festung nach allen Richtungen mit einem Hagel von Projektilen bis zum Signal: „Feuer einstellen“. Ich verlange von der Artillerie, daß sie mir aus dem Innern der Befestigung eine „Hölle“ mache, das waren die eigenen Worte unseres Generales.

Den 11. Januar sammelten sich die Truppen zum feierlichen Gottesdienst vor dem Sturme. Die alten, von Kugeln und Granatsplittern zerfetzten Fahnen wehten, die Regimentsmusikchöre spielten das feierliche: „Kol slawen nasch bog!“ (Wie groß ist unser Gott!) Feierlich ertönte der harmonische Kirchengesang, andächtig beten und befreuzigen sich unsere tapfern und gottesfürchtigen Soldaten, indes hier und da mit leichtem Stöhnen einer der Betenden zusammenfällt, getroffen von einem feindlichen Geschosse, die Maikäfer gleich mit Zischen und Sausen von der Festung herüberfliegen.

Nach beendigtem Gottesdienste hielt unser General eine spartanisch kurze und spartanisch verständliche Rede, wie sie nur ein Skobelew halten kann. „Kinder,“ sagte er am Ende zu den Truppen gewendet, „von hier zurück gehe ich nicht!! Für 3 Wochen haben wir Vorräte an Lebensmitteln! Pulver, Blei und Eisen für ein ganzes Jahr! Erwartet morgen von mir nicht das Signal: „Gefecht einstellen!“ bis die Arbeit getan ist.

Hülfe habt Ihr von nirgends her zu erwarten. Wenn es Euch morgen nicht gelingt — stürmen wir übermorgen, — zum 3. zum 4. — zum 12. Mal — aber die Festung muß genommen sein oder wir werden mit unsren Knochen die Wälle und Gräben derselben besäen. Die Festung wird genommen, oder von uns sieht niemand mehr das jenseitige Ufer des Meeres.“ — Ein donnerndes, rollendes, mächtiges „Hurrah!“ war die Antwort auf die Rede des geliebten Befehlshabers. — Da diese Kirchenparade in der Nähe unseres Lazarettes stattfand, so hatte ich Gelegenheit, derselben auf einem Feldstuhle sitzend, beizuwohnen.

In der Nacht vom 11. auf den 12. fiel ein leichter Regen.

Früh morgens den 12. Januar ließ ich mich auf die von Fouragesäcken gebildete Brustwehr unseres Lazarettes tragen, um keine der Einzelheiten und Vorgänge des bevorstehenden großartigen Sturmes zu verlieren.

Bevor ich zur Beschreibung desjenigen übergehe, wovon ich leider nur Augenzeuge und nicht Teilnehmer war, schicke ich die Disposition zum Sturm voraus.

Disposition für den 12. Januar 1881.

Bei Dengil-tepe, den 11. Januar 1881.

Morgens den 12. Januar wird der Hauptwall der feindlichen Festung am südöstlichen anspringenden Winkel derselben genommen.

Zum Sturm werden folgende Kolonnen ernannt:

1. Oberst Kuropatkin.

1. und 2. Kompanie des 1. Schirwanischen Bataillons,
das 3. Schirwanische Bataillon,
drei turkestanische Kompanien,

eine halbe Kompagnie Sappeurs,
eine Abteilung Volontairs und Arbeiter,
eine Sotnja (100 Mann) Kosaken zu Fuß,
Gebirgszüge der turkestanischen und der 6. Batterie der
21. Artillerie-Brigade,
zwei Mitrailleusen,
zwei turkestanische Raketenstellungen,
ein Heliographen-Gestell.

Total 11½ Kompagnien,
1 Kommando,
6 Geschütze,
2 Raketenstellungen,
1 Heliographengestell.

Besetzt die von der „Großfürstlichen“ Mine erzeugte Bresche,
setzt sich darauf fest, befestigt sich auf dem südöstlichen ausspringenden
Winkel der Festung und setzt sich in Verbindung mit der
zweiten Kolonne unter Befehl von Oberst Rosölkoff. — Sammelpunkt: „Großfürstliches“ Fort, 7 Uhr morgens.

2. Oberst Rosölkoff.

3. Stawropolisches und 4. Apscharonisches Bataillon,
1 Halbkompagnie Sappeurs,
1 Kommando Marine-Volontärs und Arbeiter,
1 Zug der 6. Batterie der 21. Artillerie-Brigade,
1 Mitrailleuse,
2 Raketenstellungen,
1 Heliographengestell.

Total: 8½ Kompagnien,
2 Kommandos,
3 Geschütze,
2 Gestelle,
1 Heliographengestell.

Wirft sich auf die Artilleriebresche, setzt sich in Verbindung mit der ersten Kolonne, befestigt sich stark und solid auf der Bresche in gemeinsamer gegenseitiger Abhängigkeit mit der Kolonne des Obersten Europatlin. Sammelplatz: 3. Parallelle, 7 Uhr morgens im vordersten Place-d'armes.

3. Oberstlieutenant Haidaroff.

1. Samurisches Bataillon,
Kommando, Volontairs und Arbeiter,
Halbkompagnie Sappeurs,
1 Zug der 4. Batterie der 19. Artillerie-Brigade,
1 Mitrailleuse,
5 Raketenstellungen,
 $1\frac{1}{2}$ Sotnjen des Samanischen Regiments,
1 reitender Gebirgsartillerie-Zug,
1 Heliographengestell.

Total: $4\frac{1}{2}$ Kompanien,
2 Kommanden,
 $1\frac{1}{2}$ Sotnjen (Escadronen),
5 Geschüze,
5 Raketenstellungen,
1 Heliographengestell.

Nimmt mit Sturm das Mühlen-Fort und die daran stoßenden Retranchemente zum Zwecke der Vorbereitung und Sicherung des Erfolges des Unternehmens der 2. Kolonne. Besteicht hierauf mit heftigem Infanterie- und Artilleriefeuer das Innere der Festung, dieselbe in die Länge und im Rücken des Feindes beschließend, da wo derselbe sich gegen die Hauptattacke in Massen konzentriert; endlich, jedoch nur in Abhängigkeit vom Erfolge der Hauptattacke, wirft sich auf den Hauptwall der Festung (mit Hilfe von Sturmleitern). — Sammelplatz: Fort Opornaja, um 3 Uhr morgens.

Hauptreserve unter meinem Befehl
bei der Redoute von Stawropol
um 7 Uhr morgens.

9. und 10. Kompagnie des Regimentes der Krim,
3. Altscharonisches Bataillon,
1. und 2. Kompagnie und das 4. Bataillon des Dagestanischen Regiments,
3. und 4. Kompagnie des Schirwanischen Regiments,
3 Kompagnien des 3. Samurischen Bataillons,
1 Eisenbahn-Kompagnie,
9 Züge von der 3. und 4. Batterie der 19. Artillerie-Brigade
und der 4. Batterie der 20. Artillerie-Brigade,
die 1. Batterie der 21. Artillerie-Brigade,
2 Escadronen Dragoner und 1 Sotnia Kosaken zu Fuß,
1 Heliographengestell.

Total: 21 Kompagnien,
24 Geschütze,
1 Heliographengestell.

Die Attacke beginnt Oberstlieut. Haidaroff um 7 Uhr morgens, und zur gleichen Zeit eröffnet die Gesamtartillerie des Operationskorps ihr Feuer nach der Festung.

Dem Sturme der Breschen geht eine verstärkte Kanonade im Verlauf von nicht weniger denn 30 Minuten voran.

Die Attacke beider Breschen beginnt zu gleicher Zeit, unmittelbar nach Ordre zum Sprengen der Mine der „Großfürstlichen“ Position.

Die Ordre zum Sprengen der Mine empfängt von mir schriftlich der Chef der Ingenieurs im Fort des Großfürsten.

Die Artillerie beschießt das Innere der Festung zufolge und in Unbetacht der Instruktionen, welche der Chef der Artillerie von mir erhalten.

Die Leute sollen Zwieback, Tee und Zucker für 2 Tage bei sich haben und mit Kochkesselchen, Feldflaschen, 120 Patronen und Schanzinstrumenten versehen sein.

B e f l e i d u n g: Mundire oder Mäntel, nach Gutfinden der Chefs der taktischen Einheiten.

B e r b a n d p l ä ß e: a) auf der „Großfürstlichen“ Position; b) am linken Flügel der 3. Parallele; c) in der stawropoliſchen Redoute bei der Kolonne Oberstleutnant Haidaroffs; d) im Anfang im Fort Opornaja; e) hernach im Mühlenfort; f) in den Approchen zwischen der 1. und 2. Parallele. Außerdem Reserve-Verbandplätze g) hinter der Großfürstlichen Position, h) im Lager.

Beim Beginnen des Gefechtes werde in der Redoute von Stawropol zu finden sein.

B e s a ß u n g e n.

1. Im Fort der rechten Flanke: Eine Halb-Sotnja, zwei 4 ſter und zwei 9 ſter Geschütze.
2. Im Fort Olga: Halb-Sotnja von Orenburg.
3. Im Fort Opornaja: Halb-Sotnja der 1. Tamanischen Sotnja.
4. In der Redoute Nr. 1 und der Belagerungsbatterie Nr. 1: Eine halbe Kompagnie des Saſaspischen Platz-Bataillons.
5. In der Redoute Nr. 2: Eine Kompagnie des Saſaspischen Platz-Bataillones und ein Zug der 3. Batterie der 19. Artillerie-Brigade.
6. In der Zentral-Redoute und Batterie Nr. 3: Eine Halb-Kompagnie des Saſaspischen Platz-Bataillons und ein Zug der 6. Batterie der 21. Artillerie-Brigade.
7. In der Batterie Nr. 5: Ein Engström-Geschütz, vier 4 ſter Geschütze und 1 Kompagnie.

8. In der Breschbatterie: Acht 4 Fächer und vier 9 Fächer Geschüze.
9. In der Redoute von Stawropol: Eine Kompanie des 5. Samurischen Bataillones.
10. Mörser der 1. Batterie der 21. Artillerie-Brigade: Sechs in der Mörserbatterie des linken Flügels und 10 im Großfürstlichen Fort.
11. Im Lager: Eine Sotnja des Orenburgischen Kosakenregimentes, ein Kommando, zusammengesetzt aus allen Nichtkombattanten und Offiziersburschen aller Armee-Abteilungen, bewaffnet. Kommandant des Lagers während des Sturmes Oberst Arzischeski.

Der Befehlshaber des Expeditions-Korps:
General-Adjutant Stobolew.

Schlag sieben begann das Feuer der Breschbatterien von der stawropolischen Redoute aus und ihm antwortete von den Wällen der Festung ein ununterbrochenes Schnellgewehrfeuer.

Wie Hagelschlossen pfiffen die Kugeln des Feindes zu uns herüber, links, rechts und über mir vorbei mit unheimlichem Getöne und nicht eine halbe Stunde verging, da wälzte sich schon schwer neben mir zur Erde ein verwundeter Kosake, den die Neugierde ebenfalls auf unsere Brustwehr getrieben, und nicht mehr als 20 Schritte von mir erfüllte ein Sohn Israels die Luft mit jämmerlichen Ai, Ai, Ai, sein verwundetes Bein mit beiden Händen haltend und hoch emporstreckend; ein naseweiser Bruder der Barmherzigkeit. — Nun donnerte schon von allen Seiten das Geschützfeuer; Granaten auf Granaten, bald in rascher ununterbrochener Reihenfolge, bald in vollen Salven durchfurchten sausend und heulend die frische Morgenluft.

Dichter, weißgelber Pulverdampf, erhellt von unaufhörlichen Blißen der springenden Geschosse umhüllte die Stelle, wo die Bresche gelegt werden sollte, indes hinter demselben

in nur kurzen Zwischenräumen großartige, dunkle und nach oben sich fächerartig ausbreitende Erd säulen, Fontänen gleich, himmelan stiegen.

Auf den mit dichten Massen von Verteidigern besetzten Wällen hüpfsten, Irrlichtern gleich, die platzenden Granaten, indes vor und über denselben in lebhafter Reihenfolge aus dichten, gelblichweißen Rauchwolken die in der Luft springenden Schrapnells ihren Kugelhagel auf die feindlichen Massen her niedersandten und in hoch in die Luft aufsteigenden parabolischen Traktorien die Bomben mit gemäßigt ernstem Fluge und nur einen dünnen Dampfstreifen hinter sich zurücklassend, ihren Weg ins Innere der Festung zurücklegten.

Am linken Flügel hatte die Kolonne des Obersten Gai daroffs schon die Attacke des Mühlentorts begonnen und heftiges unausgesetztes Gewehrfeuer von dem Fort aus antwortete dem Geschütz- und Jägerfeuer der Angreifenden.

Von den Wällen des Großfürstlichen Forts aus unterhielten unsere Schützen ein wohlgezieltes und lebhafte Feuer auf eine kurze Distanz (80—100 Säschinen) nach dem östlichen Schenkel des ausspringenden Winkels.

Wohl zirka 3 Stunden schon dauerte diese Kanonade und das Sausen der Artilleriegeschosse, das Pfeisen und Zischen der Kugeln, das Rollen und Donnern der Geschütze, das Knattern und Krachen der Gewehre, alles das vermischt sich zu einem unharmonischen Getöne, das unwillkürlich die Nerven aufregte und auf den unbeteiligten Zuschauer einen unheimlichen Eindruck machte, indes in dichten Wolken der Pulverdampf über das Terrain hinwallte und langsam von einem leichten Lüftchen getragen, auf dem rechten Flügel unserer Stellung sich zum Himmelsgewölbe emporzog.

Schneller und schneller ward das Feuer der Geschütze; in dichten Haufen rollten Stein, Lehm und Erde von den er-

schütterten Wänden der Festung in den Graben hinab. Mit bewunderungswürdiger Todesverachtung schleppten die Verteidiger Säcke und Kibitken mit Erde gefüllt an die Stelle der stürzenden Mauern, um nach einigen kurzen Momenten sich mit ihren Säcken und Kibitken von gräßlichem Granat- und Schrapnellfeuer in Stücke gerissen in den Graben hinunterzuwälzen, eine unförmliche Masse von Fleisch, Blut, Knochen, Stein und Lehm. — Doch ohne sich abschrecken zu lassen, mit Ameiseneifer nahmen schon wieder andere die Stelle der Gefallenen ein, um nach einigen Minuten ihre Arbeit wieder andern abzutreten und mit ihren zerrissenen und zerstümmelten Körpern, vermischt mit Schutt und Steintrümmern den Abwall mehr und mehr kompakt und gangbar zu machen. Am Mühlafort war bis anhin das Gefecht noch unentschieden und hielt sich der Feind hartnäckig hinter den dicken und festen Wällen der Befestigung.

Von den Verbandplätzen aus brachten in langen Reihen von allen Seiten her die Krankenwagen Schwerverwundete in unser Lazarett und unser Sanitätspersonal hatte wiederum alle Hände voll zu tun und arbeitete wiederum mit wahrer Todesverachtung beim Zischen der feindlichen Geschosse.

Da trennten sich von der Breschbatterie bei der Stawropolischen Redoute 6 weittragende Gußstahlgeschüze einer leichten Batterie, legten in Carrière den Weg bis zu der das Mühlafort angreifenden Kolonne zurück, fuhren auf und begannen, vereint mit der bei der Kolonne sich befindenden Artillerie, auf eine Entfernung von nur 200 Saschen (ca. 426 m) die vorliegende Mauer des genannten Forts in Bresche zu legen.

Im Verlauf von $\frac{3}{4}$ Stunden war eine breite Bresche gelegt und in konzentrischer Attacke warfen sich unsere Soldaten mit lautem „Hurrah“ die Bresche hinan. Der Feind hielt den Stoß nicht aus und was fliehen konnte, das floh durch eine

Tranchée in den Hauptgraben und von da in die Festung. Sofort fuhr unsere Artillerie in dem Fort auf, die Wälle besetzten sich mit unsren Schützen und ein heftiges Geschütz- und Ge- wehrfeuer enfilirte den Graben der südlichen Front der Festung und deren Wallgang, indes von dem Eckturm des Forts der schwarze Doppeladler im gelben Felde lustig zu uns herüber- flatterte. Der erste Akt der Tragödie ist beendigt. Mittlerweile ist auch die Bresche in der südlichen Front des ausspringenden Winkels zu Ende gebracht und gangbar gemacht und die Artillerie schreitet zu ihrer Aufgabe, aus dem Innern der Festung eine Hölle zu machen.

Schwer ist es, Euch ein wahres Bild dieser Hölle vor Augen zu führen.

Denkt Euch das Thunerpolygon in 30mal vergrößertem Maßstabe, dessen Inneres dicht mit Kibitten, d. h. konusartigen Zelten aus Filzdecken gearbeitet, angefüllt ist. Rings auf den Wällen eine schwarze Masse fanatisierter Verteidiger; im Innern wieder nur schwarze Massen von Verteidigern, die gegenüber den Eingängen den Feind erwarten, und in, zwischen und unter den Filzzelten oder in kleinen Nischen, die in den Wällen ausgehölt sind, eine Bevölkerung von zirka 7000 Weibern, Kindern und Greisen, und denkt Euch nun diesen großen Ameisen- haufen im Verlauf von $\frac{3}{4}$ Stunden von allen Seiten unter furchtbarem Schnellfeuer von zirka 70 Geschützen, die in jeder Minute wohl gegen 120 Granaten entsenden, welche sich wiederum in 2000—2500 Granatsplitter verwandeln, und stellt Euch dabei vor, daß selten eine der Granaten ihr Ziel verfehlte, und Ihr könnt Euch einen schwachen Begriff machen, was in diesen $\frac{3}{4}$ Stunden in der Festung vorging.

Das ganze Innere derselben füllte sich mit dichtem Pulver- dampfe an, aus welchem mit gräßlichem Leuchten zu jeder Sekunde und in allen Richtungen die Blitze der platzenden

Granaten zuckten, indes ein dichter Hagel von Eisensplittern nach allen Seiten Tod und Verderben sandte. — Es war ein grausiges, furchtbares Bild, das vor meinen Augen lag

Ungeachtet dieser Hölle im Innern stellte sich das Gewehrfeuer von den Wällen der Festung aus nicht einen Augenblick ein. Schon war die zwölften Stunde herangerückt.....
.....

Da stieg plötzlich eine furchtbare schwarze Masse von Stein, Erde, Lehm und Hunderten von schwarzen menschlichen Gestalten hinnelan. Die Erde und mit ihr meine Brustwehr schwankte und erzitterte, wie bei einem kolossalen Erdbeben, und beinahe wäre ich von meinem Feldstuhle heruntergeworfen worden. — Die Mine war gesprungen, — die zweite Bresche in der Festungsmauer gelegt. Raum hatte ich mich von dem betäubenden Eindruck erholt, da hallte schon durch das Geschütz- und Gewehrfeuer das wohlbekannte, herzergrifende Hurrah! der russischen Soldaten zu mir herüber, — ohne einen Schuß zu tun, warfen sich die Sturmkolonnen, Offiziere voran, die Breschen hinauf nach den Wällen — — — nicht mehr als eine Viertelstunde arbeiten Bajonett und Säbel, — — — ein neues Hurrah! — — und im Laufschritt verbreiten sich unsere Truppen auf den Wällen in panischem Schrecken flieht, was vom Feinde übrig geblieben und was fliehen mag — — —

Es ertönt das Signal: „Artillerie, Feuer einstellen!“ Das Donnern unserer Geschüze verstummt und eine seltsame, ganz eigentümlich unheimliche Stille scheint sich über die Erde zu verbreiten — bis endlich von den Wallgängen aus das Krachen der leichten Artillerie, das dumpfe Rollen der Mörser und das Knattern der Mitrailleusen uns zu wissen tun, daß die Aufgabe des Sturmes erfüllt sei. — Doch gegen alle Erwartung hielt sich der Feind nicht mehr im Innern, sondern warf sich in wilder Flucht durch alle Ausgänge der nördlichen Front in die Steppe

und nach der Richtung von Asschabad. — Die drohende Festung von Goet-tepe hatte aufgehört zu existieren und an einem schnell errichteten Flaggenstocke auf dem cavalierähnlichen Hügel im Innern der Festung steigt stolz und majestätisch der mächtige Doppeladler Russlands empor.

Das schreckliche Bild, welches die Festung nach dem Sturme darbot, kann ich Euch nur nach der Erzählung eines meiner Offiziere beschreiben, der sofort nach der Einnahme von Goet-tepe mit seinem Geschützgruppe den Cavalier besetzte.

Die sogenannte Artilleriebresche bildete einen eßlichen Haufen mit Blut getränkter, vermischt mit gräßlich verstümmelten Fleischklumpen, aus denen hier und da bläulichweiße, mit Blut überflossene Knochenstücke hervorragten.

Die sogenannte Sappeursbresche (wo die Mine gesprungen), bildete das Grab von etwa 30 lebendig verschütteter Familien Teke-Turkmenischer Abstammung und etwa 60 unserer eigenen tapfern Freiwilligen, die während des Springens der Mine zu nahe an den Festungswall vorgegangen waren. Hier war schon lebhafte Arbeit im Gange, um die Verschütteten herauszugraben. Nach allen Richtungen sah man Gliedmassen aus der Erde hervorragen, die hier und da noch in gräßlichen Todeszuckungen sich krampfhaft hin und her bewegten. Inmitten der Bresche ragte aus dem Schutte der Kopf eines jungen Weibes hervor, dessen im Wahnsinn weit geöffnete Augen, beinahe aus ihren Höhlen hervortretend, wild nach allen Seiten herumstarrten. Der Mund war fest geschlossen und nicht ein Laut, nicht ein Gestöhnen des Schmerzes entrang sich den Lippen dieser bis an den Hals lebendig vergrabenen Märtyrerin.

Auf den Wällen, wo Granaten, Kartätsch-Granaten, Bajonett und Säbel furchtbar gehauft, lagen in wilden, dichten Reihen die fanatischen Verteidiger der Festung, im Tode noch

wild, trozig und unversöhnlich, mit erloschenen Augen himmelan starrend, und zwischen ihnen eine beträchtliche Anzahl unserer mutigen, tapfern und unermüdlichen Soldaten, mit gräßlichen Hieb- oder Schußwunden, die letzten Opfer der ohnmächtigen Wut des in allen seinen Erwartungen getäuschten Feindes.

Das Innere aber der Festung bot, nach den Aussagen aller Augenzeugen, den allergraufigsten Anblick dar. 6000 Leichen (man hatte sie beim Begräbnisse gezählt), Männer, Weiber, Kinder lagen in blutigen Haufen, gräßlich verstümmelt und hier und da nur uns förmlichen Fleischklumpen ähnlich, zwischen und in den Rübitken herum, Weiber und Kinder mit gräßlichen Verwundungen, von Granatsplittern herührend, irrten halb wahnsinnig zwischen den Leichen dahin, kleine Kinder und Säuglinge lagen neben ihren im Tode erstarnten Eltern und erfüllten die Luft mit jämmerlichem Geschrei. — Pferde, Esel und andere Haustiere, von Wunden bedeckt, mit herausabhängenden Gedärmen, abgeschossenen Gliedmaßen usw., wälzten sich zwischen den Körpern der Gefallenen und Verwundeten. Viele der Rübitken brannten und glimmten und verbreiteten einen abscheulichen Geruch von brennenden Filzdecken und angebranntem Fleische. Viele der Watten-Chalate¹⁾ der Tefkes hatten Feuer gefangen und deren Inhaber, schwer verwundet, waren nicht imstande, das langsam sich verbreitende Feuer zu löschen. — Welch gräßliche Qualen müssen diese Unglücklichen ausgestanden haben! — — Hier hatte die Hölle des Granatfeuers gehaust, und was Granatsplitter verschont, das hatte das kalte Bajonett darniedergelegt.

Gegen Abend krochen aus zirka 1000 Rübitken teilweise verwundete, teilweise halb wahnsinnige Weiber und Kinder hervor, an denen der Todesengel vorübergegangen war

¹⁾ Chalat = schlafrockartige Bekleidung.

Weiber suchten ihre Gatten, Brüder, Verwandten; Kinder ihre Mütter, — Väter, — Geschrei und Jammer erfüllte die Luft.
— — — Das war die Rückseite der Medaille. — Gefangene männlichen Geschlechtes waren keine gemacht worden; Weiber und Kinder zählte man gegen 1500. — Der Verlust der Tschet-Turkmnen im Verlauf der Campagne vom Mai 1880 bis 12. Januar 1881 erreichte nach zuverlässigen Schätzungen 12,000 bis 14,000 Köpfe.

Das war ein Schlag, dessen Echo vom kaspischen Meere bis nach Indien dahinrollte und die frechsten, blutdürstigsten und raubgierigsten Völkerstämme Mittelasiens beim Namen Skobeljew und Uruß¹⁾ erzittern machte.

¹⁾ Russen.